Freiheit, Scham und unsinnige Versteckspiele

Autor(en): **Kutzner, Stefan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **103 (2006)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-840473

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vom Stadt- und Landleben

Freiheit, Scham und unsinnige Versteckspiele

Die Stadt ist keine Insel der Einsamkeit, das Land kein Hort von Schwestern und Brüdern. Gedanken zu Anonymität und sozialer Kontrolle.

Die Sozialhilfestatistik des Bundesamtes für Statistik zeigt, dass in den Städten die Sozialhilfequote mit etwa 5 Prozent deutlich höher ausfällt als in ländlichen Gebieten. Dort beträgt sie nur 1,6 Prozent. Auch für die Agglomerationen gilt: Je grösser die Gemeinde, desto höher der Anteil Sozialhilfe Beziehender.

Armut als soziales Problem entsteht eher in verstädterten Gebieten. Aber warum? Ziehen Städte arme und armutsgefährdete Personen an? Und bergen städtische Lebensformen nicht grössere Gefahren, in die Armut abzurutschen, nicht zuletzt wegen einer geringeren sozialen Kontrolle? Einige Daten aus der Sozialhilfestatistik mögen auf den ersten Blick diese Vermutungen stützen: Junge Erwachsene in den Städten beziehen überdurchschnittlich Sozialhilfe (3,9 Prozent), vor allem jene, die keinen beruflichen Abschluss haben. Zu den Risikogruppen gehören weiter alleinstehende (5,2 Prozent) und alleinerziehende Personen (13,4 Prozent). Beide Gruppen sind eher in städtischen als in ländlichen Regionen anzutreffen.

Die Stadt zieht an

Ökonomische Gründe spielen bei der Ausbreitung von Armut in urbanisierten Regionen eine erhebliche Rolle: Die Lebenshaltungskosten in Städten sind höher. Das betrifft vor allem die Mieten, zum kleinen Teil auch alltägliche Bedarfsgüter, unter Umständen auch die Gemeindesteuern und die Krankenkassenprämien. Eine erwerbstätige Person muss für den gleichen Lebensstandard in der Stadt ein höheres Erwerbseinkommen erzielen als auf dem Land.

Hinzu kommen demografische Faktoren: Menschen, die sich eine neue Existenz schaffen wollen, siedeln dort, wo es ein breites Angebot an Arbeitsplätzen gibt. Migrantinnen und Migranten zieht es folglich in die städtischen, nicht in die ländlichen Regionen (die Tourismusbranche ist eine Ausnahme). Auch Schweizerinnen und Schweizer migrierten und migrieren noch immer von ihren Heimatdörfern in die Städte und Agglomerationen, weil die urbanisierten Gegenden mehr Zukunftschancen versprechen als ihre ländlichen Herkunftsorte. Nicht alle Migrantinnen und Migranten sind erfolgreich. Dennoch gilt: Ohne die urbanisierten Regionen als Wirtschaftsmotoren wäre der soziale Problemdruck auf dem Land grösser.

Perspektive des Dörflers

Aus der Perspektive des in die Stadt ziehenden Dörflers ist die urbane Lebensweise wenig überschaubar. Im Dorf kennt jeder jeden, anders als in der Stadt, die eine Ansammlung nebeneinanderher lebender Fremder zu sein scheint. Die mit städtischen Lebensweisen einhergehenden Freiheiten sind offensichtlich auch mit Gefahren verbunden: Süchte, Krankheiten, Arbeitslosigkeit, psychische Probleme – all das lässt sich in der Stadt eher verbergen als im Dorf. Es scheint die kontrollierende, aber auch helfende Gemeinschaft zu fehlen, die den Einzelnen vor dem Absturz bewahrt. – Aber, das ist die Perspektive des in die Stadt kommenden Dörflers, der sich an urbane Lebensformen erst gewöhnen muss.

Keineswegs fehlt es in der Stadt an sozialer Kontrolle. Jeder Stadtmensch bewegt sich in seinen Netzwerken, ist also durchaus nicht auf sich gestellt. Im Unterschied zum Land kann man sich in der Stadt seine Bekannten eher selbst wählen, das macht auch die Attraktivität urbanen Lebens aus. Auch städtische Sozialhilfe Beziehende leben keineswegs isoliert und vereinzelt.

Flucht vor Stigmatisierung

Sozialhilfe Beziehende können jedoch in der Stadt eher der Stigmatisierung entgehen als auf dem Land. Sie fallen dort weniger auf, sie werden weniger als Menschen mit Problemen wahrgenommen. Auch das dürfte ein Grund sein, warum viele armutsgefährdete Personen (wie allein Erziehende) städtisches Leben attraktiver finden. Mir selbst sind im Rahmen von Forschungsprojekten in ländlichen Regionen wohnende Sozialhilfe Bezüger begegnet, die ihre Lebenssituation aus Scham vollständig verbargen und ihren Nachbarn und Kollegen eine nicht existierende Erwerbstätigkeit vorgetäuscht haben. Es kann nicht sinnvoll sein, dass Menschen in problematischen Lebenssituationen mehr Energie auf das Verbergen ihrer Situation als auf die aktive Bewältigung ihrer Problemlage verwenden.

Zwar mag die Gefahr, arm zu werden, in der Stadt grösser sein als auf dem Land. Doch wegen der geringeren Stigmatisierung ist auch die Chance grösser, aus der Armut wieder hinauszugelangen.

Besser beraten auf dem Land

Letzten Endes darf die geringere Sozialhilfequote auf dem Land nicht als Massstab gelten. Auch in

Die Stadt als Ansammlung nebeneinander lebender Fremder? So sieht es der in die Stadt ziehende Dörfler ...

... Doch in der Stadt fehlt es nicht an sozialer Kontrolle: Jeder Stadtmensch bewegt sich in seinen Netzwerken.

Bilder: Stefan Süess

der Schweiz ist der Prozess der zunehmenden Urbanisierung wie überall in der Welt in vollem Gange. Wirtschaftliche Entwicklung geht in der Regel mit zunehmender Urbanisierung einher. Jede wirtschaftliche Entwicklung bringt Gewinner wie auch Verlierer hervor. Man sollte nicht früheren ländlichen Idyllen nachtrauern, sondern eher sozial- wie auch bildungspolitisch denjenigen beistehen, die in diesem Prozess unter die Räder zu kommen drohen: Jugendlichen ohne berufliche Perspektive, jungen Erwachsenen ohne Ausbildung, schlecht integrierten Migrantinnen und Migranten, allein Erziehenden. Für diese Gruppen wären spezifische Programme vonnöten.

In einer Hinsicht haben Sozialhilfe Beziehende auf dem Land einen Vorteil. Sie erhalten mehr Beratungsleistungen. Ländliche Sozialdienste, die professionelle Sozialarbeitende beschäftigen, können wegen der geringeren Fallzahlen viel mehr ihrem Beratungsauftrag nachkommen, als das in den Städten der Fall ist. Mir sind Sozialhilfe Beziehende bekannt, die aus diesem Grund zurück aufs Land zügelten. Vor allem in den Städten ist der nachgefragte Beratungsbedarf grösser als das Angebot. Die Gemeinden und Kantone sollten diesem Umstand Rechnung tragen.

Stefan Kutzner

Der Autor ist promovierter Soziologe und arbeitet als Dozent an den Universitäten Freiburg (CH) und Frankfurt am Main. Er lehrt und forscht zu sozialpolitischen Themen, insbesondere Armut, soziale Ungleichheit und Sozialhilfe.

KENNZAHLENVERGLEICH STÄDTEINITIATIVE

Fallzahlen sind 2005 erneut gestiegen

Die Entwicklung der Sozialhilfe in den Städten beschäftigt auch die Städteinitiative Sozialpolitik (s. Interview mit Ruedi Meier S. 4). «Die sozialpolitischen Brennpunkte manifestieren sich in den Städten rascher und deutlicher», schreibt die Organisation in ihrer Medienmitteilung zum Kennzahlenvergleich 2005. Dieser wurde bereits zum siebten Mal in Folge durchgeführt.

Acht Schweizer Städte haben dabei die Fallzahlen der Sozialhilfe miteinander verglichen. Die Untersuchung wurde in den Städten Zürich, Basel, Bern, Winterthur, St. Gallen, Luzern, Schaffhausen und Uster durchgeführt. Das Resultat zeigt, dass die Fallzahlen im Jahr 2005 in den meisten Städten erneut gestiegen sind – wenn auch unterschiedlich stark. In St. Gallen und Luzern wurden Zuwachsraten von über 10 Prozent registriert. Zürich (+5,5), Basel (+8,6), Schaffhausen (+5,3) und Bern (+4,9) verzeichneten zwar ebenfalls ein weiteres Fallwachstum, die Zunahme fiel aber im Vergleich zu den beiden Vorjahren geringer aus. In Winterthur (+3,3) stiegen die Fallzahlen im Verhältnis zu den Steigerungsraten der drei Vorjahre nur noch moderat und in Uster (–5,1) reduzierten sich die Fallzahlen sogar. Gegenüber dem ersten Kennzahlenvergleich 1999 sind heute in den grossen Schweizer Städten 30 bis 45 Prozent mehr Sozialhilfefälle zu betreuen. In den meisten Städten haben sich die Nettokosten im Jahr 2005 durchschnittlich um 15 Prozent erhöht. (mb)

Weitere Infos: www.staedteinitiative.ch